

der pars III, qu. 40. Sehr deutlich wird dabei der ekklesiologische Hintergrund der Argumentation in *Contra impugnantes* herausgearbeitet: die Privilegierung der neuen „Mönche“ durch den Papst, in der aber der Pariser Säkularklerus einen Umsturz der herkömmlichen Kirchenverfassung sah und dagegen sogar Weltuntergangssängste mobilisierte, wie etwa Wilhelm von Saint-Amour. In der *Summa Theologiae* brachte Thomas dann das lange diskutierte Verhältnis zwischen Aktion, Kontemplation und Studium in eine ausgewogene Relation und sicherte den Mendikanten das Recht auf Studium, um selbst die Tröstung (*solatium*) durch das Studium der Heiligen Schrift zu erhalten, aber auch um dem eigentlichen Anliegen der Dominikaner nachkommen zu können: gut zu predigen. H. S.

Donna TREMBINSKI, [Pro]passio Doloris: Early Dominican Conceptions of Christ's Physical Pain, *Journal of Ecclesiastical History* 59 (2008) S. 630–656, sieht die Auffassung dominikanischer Theologen des 13. Jh., Christus habe bei seiner Kreuzigung einzigartigen Schmerz erlitten, einerseits als populäre Vermenschlichung in Konkurrenz zu Zisterziensern und Franziskanern, andererseits als Abgrenzung gegenüber Katharern. K. B.

Edina BOZÓKY, *La politique des reliques de Constantin à Saint Louis. Protection collective et légitimation du pouvoir. Préface de Jean-Claude SCHMITT (Bibliothèque historique et littéraire) Paris 2006, Beauchesne, 315 S., Abb., 978-2-7010-1491-3, EUR 39,50.* – Bei der Fülle von Arbeiten zum Reliquienkult erstaunt es zunächst, wenn die Vf. in der Einleitung behauptet: „Quoique l'importance politique du culte des reliques commence à être reconnue, aucune monographie générale n'a été jusqu'ici consacrée à ce thème“ (S. 10). So soll alles unter der Leitfrage stehen, welchen speziellen Gebrauch Herrscher und große Laien vom Reliquienkult machten. In der Tat beeindruckt die ziemlich stringente Durchführung dieses Programms in fünf, jeweils chronologisch angelegten Kapiteln. Kapitel 1 („Reliques et intérêt collectif“) ruft die Anfänge des christlichen Reliquienkults allgemein in Erinnerung und die den Reliquien innewohnende *virtus* als treibendes Prinzip ihrer auch politischen Verwendung. Kapitel 2 („Le modèle byzantin“) unterstreicht die Bedeutung des herrscherlichen Reliquienkults der spätantiken römischen Kaiser und dann deren Erben, der Byzantiner, von Kaiser Konstantin und seiner Mutter Helena bis 1204, dem großen Reliquienraub des Vierten Kreuzzugs. Kapitel 3 („Les reliques dans la sacralisation et la légitimation du pouvoir royal en occident“) sieht die Entwicklung im Westen durch Byzanz vorgegeben: bei den Langobarden in Benevent und Salerno ebenso wie im spanischen León oder bei Karl dem Großen (Saint Denis, Aachen). Als Höhepunkt der westlichen Entwicklung wird der Erwerb der Passionsreliquien durch Ludwig IX. von Frankreich zwischen 1239 und 1242 gewertet, wovon ja immerhin heute noch eindrucksvoll die Sainte Chapelle in Paris Zeugnis ablegt, die später auch noch weitere „Staatsreliquien“ aufnahm. Kapitel 4 („Les reliques, marqueurs du pouvoir territorial“) steigt dann sozusagen wieder eine Ebene tiefer und interpretiert den Reliquienwerb großer aristokratischer Familien vor allem für ihre Klostergründungen. Ein letztes Kapitel („Les reliques dans la représentation et la mise en scène du pouvoir“) schreibt den normalen Laien eine